

Der gedruckte Krieg

Zur Berichterstattung über den Jugoslawienkonflikt (1993 –
1995) in taz und FAZ

Von Sibylle Bauschinger

Veröffentlicht in:
AVN (Augsburger Volkskundliche Nachrichten)
13. Jahrgang Heft 26, Dezember 2007

Sibylle Bauschinger
Spretistr. 25
81927 München
0160/8200124
sibylle.bauschinger@web.de

Der gedruckte Krieg

Zur Berichterstattung über den Jugoslawienkonflikt (1993 – 1995) in taz und FAZ

1. Gibt es Wahrheit¹ in den Medien?

Der Volksmund urteilt schon seit langem, wenn jemand bezichtigt wird, die Unwahrheit gesagt zu haben, mit der Bemerkung: „Der lügt wie gedruckt“. Diesem Ausdruck liegt die leidige Erfahrung zugrunde, dass so manches veröffentlicht wird, was nicht der Wahrheit entspricht. Doch die Frage nach dem Wahrheitsgehalt in den unterschiedlichsten Medien war noch zu keinem Zeitpunkt so von Bedeutung wie heutzutage. Vor der Technisierung des Alltags entnahm man den Großteil des generellen Informationsinput aus den primären Sinneswahrnehmungen oder persönlichen Kommunikationen. Heute erreicht die Information den Konsumenten zwar immer noch durch die Printmedien, aber zum großen Teil erfolgt die Meinungsbildung nunmehr auch durch andere Informationstechniken, wodurch das Weltbild des Empfängers beeinflusst wird.²

Laut dem Medienwissenschaftler Siegfried Weischenberg liefern die Medien zwar Wirklichkeitsentwürfe, doch seiner Auffassung nach sind es die Journalisten, die die Wirklichkeit konstruieren.³ Die Verantwortung liegt bei den Redakteuren, täglich aus der Fülle an verwertbaren Informationen diejenigen auszuwählen, welche für die eigene Leserschaft als wichtig angesehen werden. Die berichtete und von der Masse konsumierte Information ist demnach immer schon selektiert und subjektiv betrachtet worden.

Es gibt eine Reihe von Beispielen, bei denen sich Publikationen nachträglich als unzutreffend herausgestellt haben. Einen besonderen Fall der Berichterstattung stellt der Jugoslawienkrieg der neunziger Jahre dar. Seit dem Zweiten Weltkrieg war dies der erste Krieg nach Jahrzehnten des friedlichen Zusammenlebens innerhalb Europas gewesen. Nicht nur die Tatsache eines kriegerischen Konfliktes, sondern vielmehr das hohe Gewaltpotential der beteiligten Parteien schockierte den Westen. Drei Gruppen, die zuletzt über 40 Jahre lang in einem multikulturellen Staat unter der Herrschaft Titos zusammengelebt hatten, bekriegten sich auf einmal anscheinend grundlos.⁴ In einer

¹ In dem hier vorliegenden Zusammenhang bezieht sich der Wahrheitsbegriff stets auf die Definition der so genannten inhaltlichen Wahrheit, die dem philosophischen Wahrheitsbegriff unterstellt ist. Dieser bezeichnet die Übereinstimmung der Erkenntnis mit ihrem Gegenstand.

vgl. <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index,page=1269664.html> (15.05.07)

² vgl. Roegele, Otto B.: Plädoyer für publizistische Verantwortung. Journalismus Band 39. Konstanz: UVK Medien 2000. S. 161

³ vgl. Weischenberg, Siegfried: Journalistik 1. Band 1. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992. S. 60

⁴ Das Projekt „Verluste der Bevölkerung von 1992 – 1995“ des Forschungs- und Dokumentationszentrums, belegte die Opferzahl für diesen Zeitraum auf 97 207, bestehend aus ca. 40 000 Zivilisten und 57 000 Soldaten. Die Gesamtzahl könnte noch um weitere 10 000 ansteigen, so der Teamleiter Mirsad Todak. 83 % der getöteten

Zivilisten waren laut den veröffentlichten Angaben Bosniaken (Muslime).

vgl. hierzu Küppers, Bernhard: Neue Zahlen zum Bosnienkrieg. Süddeutsche Zeitung vom 23./24.06.2007. S.8

komplexen Abfolge von Kriegen um einstig zusammenhängende Territorien und Machtverteilungen in den neu gegründeten Staaten, wurde es in dem Zeitraum zwischen 1991- 1995 für die Außenwelt immer schwieriger die Geschehnisse im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien nachzuvollziehen.

An sich beinhaltet jeder Konflikt seine ganz eigene Komplexität, die sich allerdings schlecht an den Leser übermitteln lässt.⁵ Im Falle des Jugoslawienkrieges war diese extrem hoch und veranlasste viele Journalisten dazu, die Komplexität durch eine einfache Darstellung von Gut gegen Böse zu ersetzen.

Es gibt zudem Theorien, die den Balkanvölkern auf Grund ihrer historischen Konflikte eine gewisse „Mentalität der langen Messer“⁶ unterstellen und ihnen somit eine fast anthropologische Gewaltbereitschaft diagnostizieren. Diese sind allerdings bis heute extrem umstritten und äußerst fragwürdig, weil die Entstehung von Gewalt und die Bereitschaft dazu nicht auf kulturelle Einflüsse begrenzt werden können. Dadurch würden sowohl die Ursache als auch der Zweck der Gewalt vollkommen außer Acht gelassen werden.⁷

Im Unterschied zu anderen Kriegen hielt sich während des Jahre andauernden Konfliktes eine Vielzahl internationaler Journalisten im Kriegsgebiet auf, um die westliche Welt über die Geschehnisse zu informieren. Mit dem zeitlichen Abstand zu den damaligen Geschehnissen musste allerdings festgestellt werden, dass die Berichterstattung aus dem Balkan keineswegs frei von kriegstreibender Propaganda, falschen Tatsachenberichten oder anderen Arten von Manipulation gewesen war und somit der Wahrheitsgehalt in den Medien der damaligen Zeit zum Teil umstritten ist. Mit den Veröffentlichungen einiger Tatsachenberichte wurde nach und nach deutlich, dass während des Jugoslawienkrieges Mitarbeiter aller Medienbereiche teilweise nachlässig recherchiert hatten oder sich beispielsweise auf Zeugenaussagen berufen hatten, ohne diese vor der Veröffentlichung weiter zu überprüfen.

Als einer der ersten beschäftigte sich der renommierte amerikanische Journalist Peter Brock mit dieser Problematik. Im Winter 1993 wurde sein Artikel "Dateline Yugoslavia: The Partisan Press", in der amerikanischen Zeitschrift „Foreign Policy“ veröffentlicht. Ziel des Autors war es ursprünglich gewesen, den Balkankrieg kritisch zu hinterfragen. Doch nach reichlicher Recherche kam Brock zu der Kernaussage, dass der westliche Journalismus im Balkan-Konflikt versagt habe. Konkreter formuliert waren seiner Aussage nach, Verdrehung von Tatsachen, mangelnde Sorgfalt und einseitige Kommentierung an der Tagesordnung gewesen. Weiterhin sollen grobe Fahrlässigkeit und ein von Brock selbst betitelter „Meutejournalismus“ das besondere Kennzeichen der Balkan-Berichterstattung gewesen sein. Die öffentliche Meinung wurde seinen Ergebnissen nach dahingehend manipuliert, den Serben die Gesamtschuld an dem Konflikt aufzubürden. Diese Haltung wurde verstärkt, indem über mögliche Opfer der serbischen Gruppierung nicht berichtet worden war. Brock belegte seine Ergebnisse an Hand einer Reihe bereits veröffentlichter Artikel amerikanischer Zeitungen, in denen

⁵ vgl. Galtung, Johan: Kriegsbilder und Bilder von Frieden. In: Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit. Hrsg. von Jörg Calließ. Loccumer Protokolle 69/95. Kirchliche Verwaltungsstelle Loccum 1997. S.87

⁶ vgl. Höpken, Wolfgang: Gewalt auf dem Balkan. In: Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika. Hrsg. von Wolfgang Höpken. Köln/ Weimar/ Wien: Böhlau 2001. S. 72

⁷ vgl. Ebenda. S. 73

unter anderem die Ethnie von Tätern und Opfern zu Gunsten der öffentlichen Meinung verändert worden war, um eine Opferrolle der Serben zu verhindern.⁸

Doch anhand dieses Beispiels zeigt sich, welchen Einfluss Medien auf das Weltbild ihrer Leser nehmen können. Es gibt gewiss eine Wahrheit in den Medien, aber es ist eine Wahrheit, die zuvor ausgewählt und aufbereitet wurde. Zudem hängt sie, beispielsweise im Kriegsjournalismus auch von der erlebten Realität des Korrespondenten ab, und allein diese Tatsache kann die Berichterstattung unter Umständen beeinflussen oder zumindest weitgehend die Themen dirigieren.

Wie unterschiedlich kann demnach Berichterstattung sein? Die Erkenntnisse von Peter Brock führen zu der Annahme, die Berichterstattung über den Jugoslawienkonflikt könnte in verschiedenen Medien äußerst unterschiedlich verlaufen sein. Was für ein Bild der Lage vor Ort transportierten die Korrespondenten unterschiedlicher Tageszeitungen ihrer deutschen Leserschaft?

Dies wurde zum Gegenstand einer Analyse gemacht, in der die Artikel der Jugoslawienkorrespondenten der zwei überregionalen deutschen Tageszeitungen Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und der Berliner Tageszeitung (taz) über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren (Juli 1993 – Dezember 1995) auf unterschiedliche Faktoren verglichen wurden. Die Wahl fiel zum einen auf die beiden Zeitungen, da sie jeweils eigene Korrespondenten in das Gebiet gesandt hatten und sich zudem in der Medienwelt in zwei politisch unterschiedlichen Zielgruppen bewegen. Deshalb konnte davon ausgegangen werden, dass unterschiedliche Haltungen, Präferenzen oder auch Quantitätsunterschiede zu finden sein würden. Andererseits galten auch die unterschiedlichen Einstellungen und Arbeitsbedingungen der beiden Korrespondenten als Entscheidungsfaktoren, da dies einen großen Einfluss auf die journalistische Tätigkeit haben kann. Matthias Rüb⁹ von der FAZ hatte beispielsweise seinen Hauptwohnsitz auf eigenen Wunsch außerhalb seines Berichterstattungsgebietes nach Budapest verlegt, um nicht von vorherrschenden Medien beeinflusst zu werden, falls er sich in einem der Krieg führenden Länder niederlassen würde. Im Gegenzug dazu war Erich Rathfelder¹⁰ als freier Journalist über den gesamten Zeitraum unter anderem im Auftrag für

⁸ vgl. Brock, Peter: Dateline Yugoslavia: The Partisan Press. In: Foreign Policy Nr. 93 (Winter 1993-94). S 152-172 und Beham, Mira: Kriegstommeln. Medien, Krieg und Politik. 2. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1996. S. 207

⁹ Der 1962 geborene Matthias Rüb studierte in Berlin und Paris und arbeitete schon zu dieser Zeit an Übersetzungen sowie Buchkritiken für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk. Seit er 1989 eine Hospitanz bei der FAZ absolviert hatte, ist er fester Mitarbeiter der Zeitung. Rüb übernahm im Juni 1993 den Posten als Südosteuropakorrespondent. Im Zuge dieser Tätigkeit bereiste er Kroatien, Bosnien sowie in die Vojvodina und Montenegro. Seine Berichterstattung führte ihn aber ebenso nach Serbien, wobei jene Aufenthalte ausschließlich Belgrad zum Ziel hatten. Seit Mitte 2002 ist Matthias Rüb ständiger Korrespondent der FAZ in Washington und bearbeitet die Themen über die Vereinigten Staaten, Kanada, Mexiko und die Karibik. vgl. <http://www.faz.net/s/RubD87FF48828064DAA974C2FF3CC5F6867/Doc~E7D07772E0F2A4525A9D2BF5B8F4F1602~ATpl~Ecommon~Scontent~AOrd~EA4648D1ABD3A4CCC9429D6FAA8058CE3.html> (15.03.07) sowie Richter, Simone (1998): S.244 und S. 121

¹⁰ Der 1947 geborene Erich Rathfelder begann zu Beginn der 80er Jahre als Redakteur für das Auslandsressort der taz zu schreiben. 1991 hielt er es für eine persönliche Pflicht in das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zu reisen und von dort aus nicht nur für die taz, sondern auch für andere Zeitungen wie z.B. die *Stuttgarter Zeitung*, *Tagesanzeiger*, *Die Presse & Hannoversche Allgemeine* zu berichten. Seit 1992 lebt er fast

die taz im Krisengebiet unterwegs gewesen und reiste lediglich ca. vier Mal pro Jahr nach Deutschland. Aus diesem Umstand resultierte eine so starke emotionale Verbundenheit zu dem Konflikt und seinen Opfern, dass er sich selbst nicht mehr als unbeteiligten Beobachter betrachten konnte und somit auch mit der psychischen Belastung der Kriegserlebnisse zu kämpfen hatte.

Die Analyse hatte sich demnach mit der Frage beschäftigt, in wie weit sich die Themen, Sichtweisen und Stile der beiden Journalisten, die im Grunde mit der gleichen Aufgabe betraut worden waren, unterschieden.

2. Methodik

Um die Vielschichtigkeit einer Medienanalyse vollständig wiedergeben zu können, wurde in der Analyse nach dem Prinzip des Multi-Methoden-Ansatzes gearbeitet, in dem sowohl ein Theorieansatz, Dokumentenanalyse und persönlich geführte Experteninterviews verwandt wurden.¹¹

Die Untersuchung beinhaltet als Bestandteil einer Inhaltsanalyse sowohl einen quantitativen, als auch einen qualitativen Forschungsteil. Bei einer genaueren Betrachtung der sozialwissenschaftlichen Forschungssituation der letzten zwanzig Jahre lässt sich interdisziplinär eine verstärkte Zunahme von qualitativ orientierten Forschungsmethoden feststellen.¹² Obwohl dieser Zuwachs in den verschiedensten Bereichen der Sozialwissenschaft, beispielsweise in Psychologie, Soziologie, Kommunikationswissenschaft und Ethnologie erkennbar ist, bleibt die Nutzung der Forschungsmethode in der jeweiligen Teildisziplin unterschiedlich.¹³ Im Allgemeinen wird jedoch von einer rein quantitativen, bzw. qualitativen Forschung abgeraten. Beide Vorgehensweisen können individuelle Ungenauigkeiten in der Messung hervorbringen. In der quantitativen Methode können die Ergebnisse beispielsweise keine eindeutig schlüssigen Resultate liefern, sondern bergen weitere latente Variablen in sich, die zusätzlich interpretiert werden müssen. Außerdem können durch die schlichte Analyse von Auftretenshäufigkeiten Fehler verursacht werden. Eine rein qualitative Methode sollte sich generell von einer freien Interpretation abgrenzen, was wiederum Schwierigkeiten verursachen kann.¹⁴ Daher ist die sozialwissenschaftliche Forschung in letzter Zeit dazu übergegangen Ansätze zu entwickeln, die beide Verfahren miteinander kombinieren und integrieren.

In der quantitativen Analyse wurden zunächst Kriterien untersucht, die zeigen sollen welche Bedeutung die jeweiligen Zeitungen einem bestimmten Ereignis beigemessen haben. Laut Böhm zeigt

ununterbrochen auf dem Balkan und deckte in seiner Berichterstattung das gesamte Kriegsgebiet ab. Allerdings blieb fast durchgehend die Einreise während der Jahre 1993-1995 die Einreise nach Serbien auf Grund von zu kritischem Journalismus von der serbischen Regierung verwehrt. Er lebt bis heute in Sarajewo und arbeitet als freier Journalist für die taz und unterschiedliche andere Zeitungen.

vgl. Richter, Simone (1998): S. 123ff

¹¹ vgl. Schubert, Klaus: Politikfeldanalyse – Eine Einführung. Opladen: Leske u. Budrich 1991. S. 41

¹² Mayering, Philipp: Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Hrsg. von Philipp Mayering u. Michaela Gläser-Zikuda.

Weinheim/Basel: Beltz 2005. S. 7

¹³ vgl. Ebenda. S. 8

¹⁴ vgl. Ebd. S. 10

sich dies unter Anderem in den Kategorien Länge und Platzierung der Artikel¹⁵, bei denen sich bereits Unterschiede in den Arbeiten der Korrespondenten zeigten. Die präzise Gegenüberstellung der Artikel erfolgte jedoch erst nach Abschluss einer Stichdatenanalyse¹⁶, in der die Anzahl der Artikel den ersten Vergleichspunkt darstellte. Dabei wurde ergründet, wie viele Artikel beide Korrespondenten in dem gleichen begrenzten Zeitraum zum Thema Jugoslawienkonflikt veröffentlicht hatten. Im Anschluss daran wurde ermittelt, ob sich die Quantität der Artikel auch auf die Anzahl der verwendeten Worte übertragen lässt, also ob wirklich mehr geschrieben wurde, oder nicht. Schließlich blieb noch zu klären, in welchen Teilen der Ausgaben die Heimatredaktionen und Herausgeber die Artikel der Korrespondenten platziert hatten.

Der qualitative Teil der Analyse beschäftigte sich mit einzelnen Themenbereichen der Berichterstattung. Die dazu verwendete Methode der qualitativen Inhaltsanalyse orientierte sich an dem Konzept von Gläser und Laudel, bei dem nicht die Häufigkeit bestimmter Informationen, sondern deren Inhalt quantitativ erfasst, und ein Kategoriensystem in Übereinstimmung mit dem Material ausgearbeitet wird.¹⁷ Demzufolge werden die Texte als Datenquelle genutzt und mittels eines Suchrasters sowie verschiedenen Kategorisierungen geprüft. In der so genannten Extraktion werden die Informationen dem Text als Rohdaten entnommen und anschließend ausgewertet. Extraktion bedeutet in diesem Zusammenhang den Text zu lesen und zu entscheiden, welche der in ihm enthaltenen Informationen für die Untersuchung relevant sind.¹⁸ Eine Besonderheit des Kategoriensystems nach Gläser und Laudel ist die ihm zugestandene Offenheit, denn die Merkmalsausprägungen werden verbal frei beschrieben und können somit spezifischer erklärt werden. Die beiden auf die Extraktion folgenden Schritte der Aufbereitung und Auswertung beziehen sich auf die extrahierten Rohdaten. Diese werden in der Aufbereitungsphase zunächst zusammengefasst und auf Auffälligkeiten überprüft. Sie stellen anschließend die Informationsbasis dar, auf die sich die Auswertung stützt. Demnach beinhaltet die in der Analyse verwendete Methodik einer qualitativen Inhaltsanalyse fünf eigenständige Phasen. Beginnend mit der theoretischen Vorüberlegung, der Vorbereitung der Extraktion und deren Durchführung sowie die Aufbereitung und Auswertung der Ergebnisse.¹⁹ Diese Methode wurde in der Analyse auf drei unterschiedliche Themenbereiche angewandt. Hierbei wurde zunächst ein detaillierter Vergleich der inhaltlich übereinstimmenden Artikel vollzogen. Anschließend daran beschäftigte sich die qualitative Analyse mit der divergierenden Darstellung der Figur des Slobodan Milošević und den von den Korrespondenten übermittelten Beschreibungen über die Lage vor Ort in Bosnien.

¹⁵ vgl. Böhm, Elisabeth: Der Zeitungsvergleich. Hrsg. von ZIS, Zeitung in der Schule. 2. aktualisierte Auflage. 2005. S. 17

¹⁶ Hierbei wurden aus der Datenvielfalt der im Untersuchungszeitraum veröffentlichten Artikel diejenigen ausgesucht, welche in Veröffentlichungsdatum und Thematik des Jugoslawienkonfliktes Übereinstimmungen erzielt hatten.

¹⁷ vgl. Gläser, Jochen u. Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2006. S. 193

¹⁸ vgl. Ebenda. S. 193f.

¹⁹ vgl. Ebd. S. 194ff.

Die Tatsache, dass anschließend an die beiden Untersuchungen der Inhaltsanalysen noch Experteninterviews mit den Autoren Rüb und Rathfelder durchgeführt wurden, komplettierte das hier angewendete Modell eines Multi-Methoden-Ansatzes.

3. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Auch wenn in der vorgestellten Analyse nicht die gesamtmögliche Datenmenge verwertet, sondern lediglich auf die Ergebnisse der Stichdatenanalyse²⁰ Bezug genommen wurde, können die erzielten Resultate der Untersuchung als repräsentativ angesehen werden, da die drei sozialwissenschaftlichen Kriterien der Reliabilität, Validität und Objektivität als erfüllt betrachtet werden. Die verschiedenen Untersuchungsteile wurden unabhängig voneinander durchgeführt und erfolgten jeweils nach der gleichen Methode. Somit konnte die im Laufe der Untersuchung aufgestellte Hypothese einer unterschiedlichen Berichterstattungsweise, die sich als Innen- und Außensicht bezeichnen lässt, bestätigt werden.

Grundsätzlich zeigten die Ergebnisse der quantitativen Analyse, dass in den betrachteten Zeiträumen und jeweiligen Erscheinungsdaten Rüb im Jahr 1994 definitiv am umfangreichsten über das Balkantheema berichtet hatte. Obwohl beide Korrespondenten in der Gesamtbetrachtung der Zeiträume fast die gleiche Anzahl an Veröffentlichungen erreichen, konnte ermittelt werden, dass für die FAZ durchschnittlich längere Korrespondentenartikel verfasst wurden. Die Übereinstimmungen der Artikelinhalte lagen durchschnittlich in Bezug auf die analysierten Zeiträume bei 14,71%, was bei der Masse der Untersuchungsdaten als relativ gering eingestuft wird. Dennoch bestätigt sich auch hier das vorherige Ergebnis. Rüb hat in der überwiegenden Mehrzahl der inhaltlich übereinstimmenden Artikel einen deutlich größeren Artikelumfang vorzuweisen als Rathfelder. Durchschnittlich weisen die Beiträge von Rüb 745,5 Worte pro Artikel auf, wobei die von seinem Kollegen der taz lediglich einen Durchschnitt von 621,6 Worten erreichen.

In Bezug auf die Platzierung lassen die Ergebnisse auf eine unterschiedliche Interessengewichtung der Korrespondentenartikel schließen. Die FAZ stützte sich mehrheitlich auf die politischen Inhalte der Informationen von ihrem Korrespondenten. Dies lässt sich dadurch belegen, dass die Beiträge von Rüb häufig zu den bereits auf der Titelseite verwendeten Agenturmeldungen, die sich im Allgemeinen hauptsächlich auf politische Vorgänge beziehen, als Ergänzungen fungierten. Zudem besteht bei der FAZ die Tradition, Beiträge über Südosteuropa möglichst prominent zu platzieren, da sie einen besonderen Fokus in ihrer Berichterstattung auf diese Region legt. Dies basiert auf der Tatsache, dass der damalige Mitherausgeber Johann-Georg Reißmüller einst selbst Korrespondent in der Region

²⁰ Es ergaben sich 115 relevante von Erich Rathfelder für die taz und 116 von Matthias Rüb verfasste Artikel für die FAZ.

gewesen ist und besonderen Wert darauf legte, südosteuropäischen Themen eine gewichtige Rolle in der Zeitung einzuräumen.²¹

Es konnte festgestellt werden, dass die Arbeiten von Rathfelder nicht im ersten Teil der taz-Ausgaben zu finden waren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass er sich zum einen oftmals nicht mit den tagespolitisch aktuellen Themen der Jugoslawienkrise beschäftigte, sondern als Kriegsberichterstatter kontinuierlich durch die Gebiete zog. Zum anderen hat er, ganz im Gegensatz zu Rüb, deutlich häufiger Kommentare, Essays und Interviews zum Thema Jugoslawien verfasst. Dies soll allerdings nicht bedeuten, dass es in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung keinerlei Kommentare zu der Situation auf dem Balkan gegeben hätte. Obwohl sich der Korrespondent vor Ort mit der Situation auseinandersetzte, war es bei der FAZ nicht Aufgabe von Rüb Kommentare zu verfassen. Dieses Ressort fiel dem damaligen Mitherausgeber Johann-Georg Reißmüller zu.

Die qualitative Analyse brachte die Erkenntnis zutage, dass die sich beide Korrespondenten durch unterschiedliche Berichterstattungsstile auszeichneten, die zum einen als politische und zum anderen als Lageberichterstattung bezeichnet werden können.

Im ersten Abschnitt der Analyse, die sich mit einem Vergleich der inhaltlich übereinstimmenden Artikel beschäftigte zeigte sich, dass beispielsweise Erich Rathfelder in der taz seine Artikel durch Bezüge zur Bevölkerungssituation ausfüllte und somit die distanzierte Darstellung politischer Zusammenhänge eher vernachlässigt hat. Matthias Rüb setzte im Gegensatz dazu weitaus mehr auf Politik und einen gewissen Abstand zum Geschehen, welcher ihm die Position eines unbeteiligten Beobachters garantieren sollte. Rathfelder bezog seine Informationen zum Großteil aus der Bevölkerung und von Quellen aus dem direkten Handlungsumfeld, was seine diversen Zeugnisse über Insiderinformationen in den Artikeln belegen. Auch zeigt sich bei ihm ein gesteigertes Interesse für einzelne Kriegsgeschehnisse und die dazu eingesetzten militärischen Mittel. Nachweislich ist dessen Berichterstattung der hier untersuchten Artikel weitaus reservierter und stützt sich weniger auf Informationen aus Insiderkreisen, sondern vielmehr auf die Angaben der örtlichen Medien. Somit lässt sich belegen, dass zwei unterschiedliche Formen und Stile der Berichterstattung vorliegen: Bei Erich Rathfelder beherrscht die Sicht aus dem Inneren des Geschehens und der Bevölkerung seine Artikel. Seine Beschreibungen emotionalisieren den Leser durch die rege Erwähnung von Einzelschicksalen und Zitaten der Betroffenen. Matthias Rüb hingegen berichtet weitgehend distanziert und unparteiisch über die Geschehnisse vor Ort und behält den objektiven Blick für die globalen Zusammenhänge der Geschehnisse.

Dieser Gegensatz lässt sich ebenfalls an der Teilanalyse über die Darstellung von Slobodan Milošević aufzeigen. Darin hat sich Rathfelder sehr stark auf die Person selbst und weniger auf seine politische Position und deren Auswirkungen bezogen. Er stellte vielmehr die Figur des Kriegstreibers in den Mittelpunkt seiner Berichterstattung, die allerdings quantitativ geringer war als bei Rüb. Jener hatte im

²¹ vgl. Interview mit Verfasserin vom 10.06.07

Bezug auf Milošević fast ausschließlich die politische Figur betrachtet und etwaige kriegersisch-propagandistische Stereotypen der Kriegsverantwortlichen nur begrenzt verarbeitet.

Im letzten Teil der Analyse, der sich mit der Darstellung über die Lage vor Ort in Bosnien beschäftigte wurde ersichtlich, dass Rathfelder einen ausgeprägteren Bezug zur dortigen Bevölkerung besitzt und die Situation vor Ort durch erhöhte Berichterstattung über Kriegsverbrechen und den Bezug auf Einzelschicksale verstärkte. Gerade mittels dieses hohen Anteils von individuellen Bezügen zur dortigen Bevölkerung gelingt es Rathfelder, seine Leser für das jeweilige Thema zu interessieren. Denn eine Figur mit Namen und Gesicht bringt den Leser dazu, sich ein subjektives Bild zu machen und führt ihn über den Weg der Identifikationen an den Text heran. Ohne einen solchen Einstieg kann es schwierig sein, das Interesse des Lesers zu wecken.²² Rüb bezieht sich hingegen in seinen Berichten zu einem großen Anteil auf beobachtende Ortsbeschreibungen, die allerdings durch ihre Genauigkeit bestechen. Dadurch wahrt er Distanz und stößt den Leser nicht mitten in das Geschehen, sondern lässt ihn an seinen Eindrücken teilhaben. Beide haben zudem vereinzelt Artikel über die Lage in Kroatien veröffentlicht, doch Rüb publizierte noch einige Beiträge über die Situationen in serbischen Gebieten, wobei sich diese thematisch nicht auf Gräueltaten der serbischen Bevölkerung bezogen.

Die Analyse brachte das zusammenfassende Ergebnis, dass in allen drei Untersuchungspunkten der qualitativen Inhaltsanalyse Rüb distanziert berichtete und sich mehr auf die allgemeinen Geschehnisse und Situationsbeschreibungen konzentrierte. Rathfelder schilderte hingegen aus dem Inneren der Ereignisse heraus und ließ keinen Zweifel an seinen persönlichen Einstellungen zu den Vorkommnissen. Seine äußerst stark von der Bevölkerungssituation geprägte Berichterstattung bezog sich weniger auf globale, politische Zusammenhänge als vielmehr auf menschliche Schicksale. Doch Kriegsberichterstattung ist keine Opferberichterstattung, so hat es zumindest der ARD Journalist Thomas Roth beurteilt. Die Personalisierung des Krieges stellt zwar einen wichtigen Faktor dar, weil er den Schrecken für die Leser vergegenwärtigt. Doch Opfer gibt es in jedem Krieg, so Beham. Die Reduktion der Berichterstattung auf den Aspekt von Leid verbleibt in einem Blickwinkel, der über die spezifischen politischen und militärischen Hintergründe keinen Aufschluss gibt.²³

4. Gründe für die Unterschiede in der Berichterstattung

Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er Distanz zum Gegenstand seiner Betrachtung hält; dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache, auch nicht mit einer guten Sache; dass er immer dabei ist, aber nie dazugehört.
(Friedrichs, Hanns Joachim 1994)²⁴

²² vgl. Linden, Peter: Wie Texte wirken. Anleitung zu Analyse journalistischer Sprache. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: ZV Zeitungs -Verlag 2000. S.19

²³ vgl. Beham, Mira: Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik. 2. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1996.S. 235

²⁴ zitiert in: Weischenberg, Siegfried: Nachrichten-Journalismus. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001. S. 9

Wie bereits im methodischen Teil der Arbeit angekündigt, wurde bei der Analyse zusätzlich zu den Auswertungen der Artikel noch Experteninterviews mit den beiden Journalisten durchgeführt. Dank der Möglichkeit zum persönlichen Gespräch konnten daher auch Informationen abseits der Artikel gesammelt werden und somit wird ein tieferer Einblick in die journalistische Arbeit in dem Krisengebiet zwischen 1993 und 1995 gewährt.

Die Verfasserin führte im Abstand von fünf Wochen telefonische Interviews mit beiden Journalisten, welche im weitesten Sinne die gleichen Themengebiete behandeln sollten. Es wurde mittels eines vorab erstellten Leitfadens, der sich auf unterschiedliche Aspekte der Arbeit als Berichterstatter während des Jugoslawienkonfliktes bezog, verfahren. Im Folgenden kann nun durch eine Gegenüberstellung der persönlichen Betrachtungen beider Autoren ein klares Bild über die Arbeitsweisen erstellt werden, welches die bisherigen Ergebnisse aus den Teilanalysen bekräftigen wird.

Zu Beginn der Interviews wurde versucht, die Umstände der jeweiligen Entsendungen in das Kriegsgebiet zu erläutern, wobei sich bereits deutliche Unterschiede in den Ausgangssituationen der Korrespondententätigkeiten zeigten.

Rathfelder hatte einst in einem Interview aus dem Jahre 1998²⁵ bekräftigt, dass er es bei Ausbruch der Ausschreitungen in Jugoslawien als seine persönliche Pflicht empfand, seiner Leserschaft in Deutschland die Geschehnisse vor Ort mitzuteilen. Da er sich bereits seit 1984 mit der politischen Lage in Belgrad beschäftigte, hatte er sich bis zu seiner endgültigen Korrespondenz im Jahre 1991 frühzeitig diverse Kontakte im Bereich der kroatischen, serbischen und bosnischen Demokratiebewegung aufgebaut. Während seiner ganzen Berichterstattungsphase hatte Rathfelder in einem Dorf bei Split einen Ort gefunden, von dem aus er seine Reisen und Berichterstattungen in Kroatien und Bosnien startete.²⁶ Zum Großteil war er allerdings auf Reisen und kam lediglich ca. viermal im Jahr nach Deutschland. Somit war er vollkommen mit den Kriegsschauplätzen vertraut, weil er diese Gebiete quasi zu seiner neuen Heimat gemacht hatte.

Im Gegensatz dazu muss man bei Rüb auf einen klaren Nachteil hinweisen. Er hatte erst 1993 in die Nachrichtenredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gewechselt und war auf dem Weg, das „journalistische Nachrichtenhandwerk“²⁷ zu erlernen, da er zuvor für die Feuilletonbeilage *Bilder & Zeiten* geschrieben hatte. Als der damalige Südosteuropakorrespondent Victor Meier in Ruhestand trat, war dessen Nachfolge zu diesem Zeitpunkt noch nicht entschieden und fiel letztlich Matthias Rüb zu. Er wandte sich gegen die ursprüngliche Entscheidung des Mitherausgebers Johann-Georg Reißmüller, der Zagreb als Hauptsitz seines Südosteuropakorrespondenten vorgezogen hätte. Auf Grund seiner journalistischen Einstellung zu Neutralität und Objektivität wollte Rüb nicht in einem

²⁵ Richter, Simone (1998): S. 123ff

²⁶ vgl. Interview mit Verfasserin vom 05.05.07

²⁷ vgl. Ebenda.

von zwei Ländern leben, über die er in seiner Arbeit zu berichten hatte.²⁸ Folglich erschließen sich auch die Unterschiede in den Umständen, da einerseits ein persönliches Bedürfnis für die Region einem Arbeitsauftrag gegenüber steht.

Aber nicht nur die unterschiedlichen Ereignisse, die zu den jeweiligen Korrespondenzen führten, haben einen Ausschlag für die divergente Berichterstattungsweise gegeben. Im Verlauf der Gespräche wurde deutlich, dass sich gravierende Unterschiede vor allem in den Vorstellungen in Bezug auf die Bedeutung und Aufgabe des Journalistenberufes herausstellen. Auf die Frage nach etwaigen persönlich gesetzten Zielen für die Berichterstattung während der Jugoslawienkrise, waren die Antworten äußerst ungleich. Rathfelder wollte nie unpolitisch in seiner journalistischen Arbeit sein und strebte somit danach, die Geschehnisse aus seiner Perspektive zu benennen. Dieses Bedürfnis gründet zum einen auf - der eigenen Aussage nach - seiner 68er-Vergangenheit, die ihn heute noch stark an pazifistische Denkweisen bindet. Zum anderen aber entwickelte sie sich durch seine Kontakte zur jugoslawischen Friedens- und Demokratiebewegung, durch die er über menschliche Schicksale und Vertreibungen informiert wurde. Er sah in dem Jugoslawienkrieg die Wiederkehr des Zweiten Weltkrieges und sah sich persönlich dazu angehalten, darauf aufmerksam zu machen.²⁹

Natürlich musste man da Position beziehen, denn das kann nicht im luftleeren Raum stehen bleiben. (Rathfelder, 05.05.07)³⁰

Er konnte und wollte keinen obligatorischen Abstand wahren, da er die Leiden vor Ort selbst miterlebt hatte. Rathfelders Art der Berichterstattung wurde einst von dem bosnischen Schriftsteller Dževad Karahasan als parteilich, aber objektiv bezeichnet. Dies stimmt nach eigenen Angaben mit der persönlichen Auffassung seiner Arbeit überein, die Unparteilichkeit als journalistische Pflicht zum Großteil ablehnt. Jene Einstellung resultiert aus der Ablehnung gegen eine Berichterstattung, die versucht „die Wahrheit in der Mitte“ zu suchen, und „dies wiederum als Objektivität definiert“.³¹ Für ihn besteht die Pflicht eines Korrespondenten im Krieg darin, vor Ort zu sein, „wo es gefährlich ist“, weil es dem Reporter nur dadurch möglich sei, das ganze Ausmaß der Konflikte erfassen zu können.

Die Auffassung von Rüb weicht vollkommen von der seines Kollegen Rathfelder bei der taz ab. Er zitiert eingangs Hans-Joachim Friedrichs, der einst den Satz geprägt hatte, der Journalist dürfe sich mit keiner Sache, auch nicht einer guten, gemein machen. Vor allem dürfe er aber, so Rüb, nicht etwas bewirken wollen. Der Korrespondent der FAZ begreift seine Arbeit des Berichterstatters als Dienstleister gegenüber dem Leser, der nicht in der privilegierten Lage ist, vor Ort sein zu können. Daher müsse der Journalist versuchen, die Geschehnisse so wahrheitsgetreu wie nur möglich wiederzugeben.³² Es ist laut Rüb die Pflicht der Berichterstattung „to listen to both sides of the

²⁸ vgl. Ebd.

²⁹ vgl. Ebd.

³⁰ siehe Ebd.

³¹ siehe Ebd.

³² vgl. Ebd.

stories“,³³ da man eher geneigt sei, mit den Opfern zu sympathisieren als die Tätermotive nachzuvollziehen. Sein persönliches Ziel bei der Berichterstattung, wenn man es so nennen kann, war lediglich zu versuchen etwas früher als die Mainstream-Medien über manche Ereignisse berichten zu können.

Die Arbeitsbedingungen beider Journalisten standen unter den ursprünglich gleichen Voraussetzungen, da ihnen lediglich ein weitgehend ungesichertes Fahrzeug mit deutschem Kennzeichen zur Verfügung stand. Aber durch die Tatsache, dass Rathfelder sehr früh, und vor allem aber sehr deutlich Position für die bosnischen Muslime und dadurch gegen die Serben, bezogen hatte, stellte sich die Situation für ihn, nach eigenen Angaben, als lebensgefährlich dar. Zu Beginn der Ausschreitungen in Kroatien hatte er keinerlei Probleme zu befürchten, doch als die Situation auch dort von der Opferrolle in eine Angreiferposition umzuschlagen begann, wurde es komplizierter, so Rathfelder. Er habe äußerst häufig Genehmigungen von den dortigen Behörden für seine Berichterstattung einholen müssen, was ihm die Arbeit erschwerte. Seine Informationslage über Serbien wurde allerdings von der prekären Situation für deutsche Staatsbürger vor Ort behindert, weil diese „bei den radikalen Serben als Todfeinde“³⁴ galten und Rathfelders Angaben nach auch getötet worden waren.³⁵ Zudem hatte man ihm im Zeitraum von 1993 – 1995 ein immer wieder erneuertes Einreiseverbot für Serbien³⁶ ausgestellt, welches ihm eine Berichterstattung für dieses Gebiet erschwerte.

Im Falle von Rüb berichtete dieser im persönlichen Gespräch von keinen nennenswerten Problematiken mit den örtlichen Behörden für den Zeitraum zwischen 1993-1995. Er habe lediglich für Serbien, bzw. die Bundesrepublik Jugoslawien, ein Visum benötigt, was er aber auf Grund seiner Akkreditierung in Belgrad ohne Schwierigkeiten erhielt. Die Überquerung der verschiedenen Grenzposten beschreibt er selbst als eine Art sportliche Herausforderung, die es zu überwinden galt, wenn die Soldaten wiederholt „ein bisschen schikaniert“³⁷ haben. Nach Ausbruch des Krieges im Kosovo 1996 hatte man ihm allerdings trotz seiner Akkreditierung in Belgrad kein Einreisevisum mehr ausgestellt, was er aber mit der Möglichkeit eines Transitvisums³⁸ umging.

Persönliche Erlebnisse können die Berichterstattung von Auslandskorrespondenten erheblich beeinflussen. Dieser Aspekt schlägt sich besonders in der Dauer der Korrespondenz bzw. der kontinuierlichen psychischen Belastung in einem Krisengebiet nieder. Wie bereits erwähnt, war Rathfelder während der Zeit der Konflikte fast durchgehend in den Regionen des zerfallenden

³³ siehe Ebd.

³⁴ siehe Ebd.

³⁵ vgl. Ebd.

³⁶ vgl. Richter, Simone (1998): S. 124f.

³⁷ siehe Interview mit Verfasserin vom 10.06.07

³⁸ Mit dieser Art von Visum konnte sich die betreffende Person bis zu drei Tagen im Land aufhalten und musste lediglich an einem anderen Grenzübergang wieder ausreisen. Viele der Kollegen kannten diese Möglichkeit der Einreise nach Serbien nicht, was Matthias Rüb in einigen Fällen einen Wettbewerbsvorteil ermöglichte. Vgl. Ebd.

Jugoslawien unterwegs. In den ersten Jahren hatte er es nach eigener Aussage vermieden, Urlaub zu machen, weil der befürchtete einen psychischen Einbruch zu erleiden. Das Erlebte holte ihn daraufhin im Sommer 1994 ein, als er ein sowohl physisches wie auch psychisches Tief erlitt und zwei Monate nach Berlin fuhr um sich in therapeutische Behandlung zu begeben.³⁹

Die Situation in Bosnien wurde zu verzweifelt, dass auch ich verzweifelt bin. Weil diese Reports nichts dazu beigetragen haben, die Internationale Gemeinschaft dazu zu bewegen, härter durchzugreifen. (Rathfelder 05.05.07)

Insgesamt ist Erich Rathfelder seit 1991 durchgehend auf dem Balkan als Korrespondent und Berichterstatter tätig, was ihm keinerlei Möglichkeit zu einer Distanzierung zu den Geschehnissen erlaubte, ihm jedoch einen außergewöhnlich genauen Einblick in die Entwicklung und die Lage während und nach dem Krieg gewährte.

Rüb hatte in Hinsicht auf die psychischen Belastungen einen entscheidenden Vorteil, da er seinen Hauptwohnsitz fernab der Kriegsgeschehnissen gewählt hatte. Durch die Tatsache, dass er nach jedem Einsatz und maximal einer Woche wieder zu seiner Familie nach Budapest fahren konnte, hatte er dort die Möglichkeit das Erlebte zu verarbeiten. Wie er selbst sagt blieb ihm dadurch allerdings die Erfahrung verwehrt, sich längere Zeit in den Gebieten aufzuhalten und eventuell längere, detailliertere Reportagen zu schreiben. Zwar bedauert er persönlich diesen Tatbestand, aber seiner Auffassung nach hält er es für wichtig, sich immer wieder aus den Gebieten zu entfernen. Der zeitweilige Abstand habe ihn leistungsfähiger gemacht.⁴⁰ Matthias Rüb beendete im Juni 2002 seine Tätigkeit in dem Gebiet, nachdem er im Anschluss an den Krieg in Bosnien ausführlich über den Konflikt in der Region Kosovo berichtet hatte. Insgesamt war er achteinhalb Jahre auf dem Balkan tätig. Danach veränderte sich seine Arbeitssituation ganz erheblich. Aus seinem von Konflikten und Krisen gebeutelten Zuständigkeitsgebiet von Ungarn, Rumänien, Albanien, Kroatien, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und Kosovo wechselte er anschließend nach Washington und betreut seither als FAZ-Korrespondent die USA, Mexiko und die Karibik.

Wie sich in der Teilanalyse über die thematisch übereinstimmenden Artikel gezeigt hat, verarbeitete Rathfelder im Vergleich zu Rüb selten Informationen von offiziellen Stellen, wie beispielsweise von Pressekonferenzen. Im Gespräch stellte sich heraus, dass dies auf persönlichen Vorbehalten und Erfahrungen mit derartigen Stellen basierte.⁴¹ Auf Grund dessen war er zu der Überzeugung gelangt, sich bevorzugt selbst ein Bild der jeweiligen Situationen zu machen und nicht auf offizielle Angaben zu vertrauen. Bei Rüb beruht die starke Verwendung offizieller Angaben auf seinem „ritualisierten Bezug auf die Quellen“, wie er selbst sagt. Durch seine Intention, die Geschehnisse immer von zwei Seiten aufzuzeigen, musste er die Ursprünge seiner Informationen klar ersichtlich machen. Dadurch

³⁹ vgl. Interview mit der Verfasserin vom 05.05.07

⁴⁰ vgl. Ebd.

⁴¹ Während einer Pressekonferenz war ihm die Antwort auf seine Frage verweigert worden, da sie von dem zuständigen UN-Pressesprecher als „dumm“ bezeichnet worden war. Siehe Ebd.

zeigte er die offiziell politischen Darstellungen auf und verglich sie meist mit den Angaben der einzelnen Kriegsparteien.⁴²

In Bezug auf die Sprache waren ihre Ausgangssituationen sehr ähnlich, da beide von Beginn an der Sprache nicht mächtig gewesen waren. Jeder von beiden beschrieb jedoch einen ähnlichen Aufbau von Netzwerken mit Bekannten und Freunden in den verschiedenen Gebieten, die „einem halfen, die Sprachbarrieren zu überwinden“, so Rüb.⁴³ Rathfelder hatte eigener Aussage nach keinerlei Verständigungsprobleme, da immer jemand auffindbar war, der bereit war als Dolmetscher zu fungieren.⁴⁴

Für die Analyse erschien es zudem relevant, beide Journalisten nach ihrer Haltung über den allgemein herrschenden Vorwurf⁴⁵, die westlichen Medien hätten auf dem Balkan versagt, zu befragen. Dabei stellten sich die Reaktionen erneut extrem unterschiedlich dar. Die Einstellung von Rathfelder basiert auf der Einschätzung, diese Haltung würde von einer „Ecke“ stammen, die versucht sei die serbische Propaganda zu vermitteln. Somit hält er derartige Meinungsäußerungen für geplante serbische Taktiken, um deren Ruf wieder herzustellen. Er wirft den angeblichen Kritikern des Journalismus, z.B. Peter Handke, vor sich nach dem Krieg lediglich mit den serbischen Gebieten beschäftigt und die restlichen Regionen ausgeblendet zu haben.⁴⁶ Rüb konnte während des Interviews diesen Vorwurf nur mehrfach zurückweisen, da er seine und die Arbeit seiner Kollegen aus jener Zeit für absolut korrekt hält.⁴⁷

Der hier betrachtete Zeitraum liegt mittlerweile mehr als zehn Jahre zurück und mit diesem Abstand lässt sich vermuten, dass sowohl Rathfelder als auch Rüb aus heutiger Sicht ihre Berichterstattungsweise verändern würden. Aber nicht allein die Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten würde beiden die Arbeit in einem derartigen Krisengebiet erleichtern.

Rathfelder betonte beispielsweise im Interview, dass er heute in seiner Berichterstattung mehr auf die nationalen Diskussionen in Deutschland eingehen würde, da er unter Umständen seine Leserschaft einst in manchen seiner Beiträge überfordert habe. Er erklärt diese Befürchtung damit, dass er die Leserschaft der taz, die laut Aussage von Rathfelder zum Großteil aus der Friedensbewegung komme, von einem NATO-Militäreinsatz überzeugen wollte. Unverständnis für andere Auffassungen und Ideologien als die seinen prägten zu jener Zeit die eigene Berichterstattung. Heute, so Rathfelder, würde er versuchen, die Mentalität der Leser langsam durch eine konkretere Schreibweise zu verändern, um ihnen seine mit der Zeit umgeschlagene Haltung zum Krieg verständlich zu machen.⁴⁸

⁴² vgl. Interview mit der Verfasserin vom 10.06.07

⁴³ siehe Ebd.

⁴⁴ vgl. Ebd.

⁴⁵ Geprägt haben diesen u. a. der Publizist Klaus Bittermann, und besonders der österreichische Schriftsteller Peter Handke.

⁴⁶ Allerdings muss hier eingewendet werden, dass sich Erich Rathfelder selbst fast nur mit bosnischen Gebieten beschäftigt hat, wodurch sein hier geäußelter Vorwurf entkräftet werden kann.

vgl. Interview mit der Verfasserin vom 05.05.07

⁴⁷ vgl. Ebenda.

⁴⁸ vgl. Ebd.

Bei Rüb kann eine solche nachträgliche Veränderung wie sie Rathfelder vornehmen würde, nicht greifen, da er seine Berichterstattung für gelungen hält. Allerdings, so meint er selbst, hätte er gerne mehr Zeit an einzelnen Orten zur Verfügung gehabt. Das Bedürfnis, längere Reportagen oder Features über Einzelpersonen oder Dörfer zu schreiben, konnte in seiner Zeit als Südosteuropakorrespondent nicht erfüllt werden. Doch dies wäre mit großer Wahrscheinlichkeit in seinem Zuständigkeitsgebiet, in welchem ein Konflikt auf den nächsten folgte, nicht möglich gewesen.

Ein bisschen mehr in die Tiefe gehen und einfach ein bisschen mehr Zeit gehabt zu haben, das wünsche ich mir manchmal. Aber vielleicht ist das für einen Auslandskorrespondenten einer Tageszeitung sowieso illusorisch. (Rüb, 10.06.07)⁴⁹

Die Veränderungswünsche ihrer Berichterstattung beziehen sich demnach nicht, wie man allerdings vermuten könnte, auf eine Reglementierung der jeweiligen Heimatredaktionen. Beide Journalisten hatten laut eigenen Aussagen keinerlei Vorgaben oder spezielle Reiseaufträge erhalten. Rathfelder hat beispielsweise seine Artikel geschrieben, so schnell wie möglich an die Redaktion gesandt, und sich danach dem nächsten Thema gewidmet. Die verfügbare Zeit war laut Rathfelder sehr knapp bemessen, weshalb er sich nicht darum bemühte, zu verfolgen, was die Redaktion der taz dazu zu sagen hatte. Er war als freier Journalist, der allerdings trotzdem Verträge mit der taz sowie dem Züricher Tagesanzeiger, der Wiener Presse und anderen Printmedien abgeschlossen hatte, in seiner Vorgehensweise auf seine Art privilegiert. Er hatte keinerlei vorgefertigte Standards zu erfüllen. Auf die Frage, ob sich seine Berichterstattung anders gestaltet hätte, falls er für ein anderes Blatt tätig gewesen wäre, verneinte er. Rathfelder wäre demnach in seiner Berichterstattung identisch vorgegangen.⁵⁰

Obwohl auch Rüb keinerlei Vorgaben von der Redaktion aus Frankfurt zu erwarten hatte, war er ebenfalls in einer privilegierten Lage. Denn durch die bereits erwähnte Tradition der FAZ in ihrer Südosteuropaberichterstattung, wurden alle seine Beiträge unverzüglich veröffentlicht und besonders gut platziert. Auf Grund dessen ist er der Annahme, dass sich seine Berichterstattung in einer anderen Zeitung ungewöhnlich stark von der bei der FAZ erfolgten unterschieden hätte. Sowohl durch die benannte Tradition als auch durch die prominenten Vorgänger⁵¹ auf dem Posten des Südosteuropakorrespondenten, war Rüb einem hohen Erwartungsdruck ausgesetzt. Der positive Nebeneffekt, so sagte er selbst, war allerdings die Tatsache, dass er uneingeschränkte Möglichkeiten in Bezug auf Umfang und Themenauswahl zu Verfügung hatte.⁵²

Somit zeigt sich, dass die in der Analyse erzielten Ergebnisse unter anderem auch auf die verschiedenen Persönlichkeiten der Autoren zurückzuführen sind.

⁴⁹ siehe Ebd.

⁵⁰ vgl. Ebd.

⁵¹ Unmittelbarer Vorgänger in dem Ressort war der langjährige Korrespondent und Balkanexperte Victor Meier gewesen. Der damalige Mitherausgeber Johann-Georg Reißmüller hatte ebenfalls über einen längeren Zeitraum als Korrespondent von Belgrad aus berichtet.

⁵² vgl. Interview mit der Verfasserin vom 10.06.07

5. Objektivität in der Krisenberichterstattung?

Gerade in Kriegssituationen wird die Freiheit und Unabhängigkeit der Presse jedes Mal von neuem in Frage gestellt. Doch die Berichte aus Krisen- und Kriegsgebieten sind bei den heutigen Informationsmöglichkeiten kein publizistischer Ausnahmefall mehr, sondern ein fester Bestandteil der Medienberichterstattung.⁵³

Der von der UNESCO in ihrer Deklaration von 1976 geforderte freie Austausch von Informationen („free flow of information“)⁵⁴ ist, wie sich unter anderem in der hier vorgestellten Analyse gezeigt hat, eine fast nicht einlösbare Forderung, da beispielsweise die Auslandsberichterstattung von diversen kleineren Faktoren abhängig ist, bei denen sowohl äußere Umstände als auch Persönlichkeiten und Einstellungen der Korrespondenten eine gewichtige Rolle spielen. Die Gegenüberstellung in der Analyse der Zeitungsartikel der Journalisten Rüb und Rathfelder hat gezeigt, wie unterschiedlich Berichterstattungen über die gleichen Thematiken und Regionen verlaufen können und welche Einflussfaktoren dafür verantwortlich sind.

Doch die Frage nach Objektivität in der tagtäglichen Berichterstattung, nicht nur in Hinsicht auf den Jugoslawienkonflikt, bleibt weiterhin bestehen. Laut Definition bezeichnet der Begriff Objektivität „die Wahrheit einer Theorie, sofern ihre Aussagen der Realität ihres Gegenstandsbereichs entsprechen.“⁵⁵ Die Berichterstattung beider Korrespondenten ist von dieser Sichtweise aus in jedem Falle als objektiv anzusehen, wobei die Unterschiede in den different erlebten Realitäten der beiden Autoren zu finden sind.

Vielleicht werden die Medien dem erhobenen Anspruch nach Wahrheit und Objektivität niemals gerecht werden, doch dieser bleibt in Form von kritischer Beobachtung der Informationslage als Schutz gegen Voreingenommenheit und Manipulation auf Dauer notwendig.

⁵³ vgl. Knott-Wolf, Brigitte: Zwischen Sensationsmache und Propaganda. In: „Sagt die Wahrheit: Die bringen uns um!“ Zur Rolle der Medien in Krisen und Kriegen. Hrsg. von Deutsche Welle. Red.: Oliver Zöllner. DW Schriftenreihe Band 3. Berlin: VISTAS 2001. S. 22f.

⁵⁴ vgl. Mediendeklaration der UNESCO (1976). Zitiert in: Becker, Jörg: Medien im Krieg. In: Medien zwischen Krieg und Frieden. Hrsg. von Ulrich Albrecht u. Jörg Becker. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos 2002. S. 13

⁵⁵ Vgl. Microsoft: Encarta. Enzyklopädie Professional: „Objektivität“. 2005

Quellenverzeichnis

- BEHAM, Mira: Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik. 2. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1996.
- BÖHM, Elisabeth: Der Zeitungsvergleich. Hrsg. von ZIS, Zeitung in der Schule. 2. aktualisierte Auflage. 2005.
- BROCK, Peter: Dateline Yugoslavia: The Partisan Press. In: FOREIGN POLICY Nr. 93 (Winter 1993-94). S.152-172.
- GALTUNG, Johan: Kriegsbilder und Bilder von Frieden. In: Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit. Hrsg. von Jörg Calließ. Loccumer Protokolle 69/95. Kirchliche Verwaltungsstelle Loccum 1997. S. 81 - 92
- GLÄSER, Jochen u. LAUDEL, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 2. durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006.
- HÖPKEN, Wolfgang: Gewalt auf dem Balkan, In: Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika. Hrsg. von Wolfgang Höpken. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001.
- KNOTT-WOLF, Brigitte: Zwischen Sensationsmache und Propaganda. In: „Sagt die Wahrheit: Die bringen uns um!“ Zur Rolle der Medien in Krisen und Kriegen. Hrsg. von Deutsche Welle. Red.: Oliver Zöllner. DW Schriftenreihe Band 3. Berlin: VISTAS 2001. S. 15 – 26
- KÜPPERS, Bernhard: Neue Zahlen zum Bosnienkrieg. In: Süddeutsche Zeitung vom 23./24.06.2007. S.8
- LINDEN, Peter: Wie Texte wirken. Anleitung zur Analyse journalistischer Sprache. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: ZV Zeitungs-Verlag 2000.
- MAYERING, Philipp: Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Hrsg. von Philipp Mayering u. Michaela Gläser-Zikuda. Weinheim/Basel: Beltz 2005. S. 7–19
- MICROSOFT: Encarta. Enzyklopädie Professional. 2005.
- RICHTER, Simone: Journalisten zwischen den Fronten. Kriegsberichterstattung am Beispiel Jugoslawien. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999.
- ROEGELE, Otto B.: „Plädoyer für publizistische Verantwortung“. Journalismus Bd. 39. Konstanz: UVK Medien 2000.
- SCHUBERT, Klaus: Politikfeldanalyse – Eine Einführung. Opladen: Leske u. Budrich 1991.
- WEISCHENBERG, Siegfried: Journalistik. Band 1. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992.
- WEISCHENBERG, Siegfried: Nachrichten-Journalismus. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.

Internetquellen

<http://www.faz.net/s/RubD87FF48828064DAA974C2FF3CC5F6867/Doc~E7D07772E0F2A4525A9D2BF5B8F4F1602~ATpl~Ecommon~Scontent~AOrd~EA4648D1ABD3A4CCC9429D6FAA8058CE3.html>

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index,page=1269664.html>
(15.05.07)